



Foto: topshots - stock.adobe.com

Stirbt die kleine Praxis?

Prof. Dr. Christoph Benz hält mit guten Gründen dagegen

Man hört das oft: Die kleine Zahnarztpraxis hat keine Chance mehr. Warum nicht? Weil das Fach zu groß geworden sei, weil die wirtschaftliche Synergie fehle, weil junge Kollegen und Kolleginnen nur noch im Team arbeiten wollten, und das am liebsten angestellt. Aber stimmt das eigentlich alles?

Generalisten brauchen ein etabliertes Netzwerk

Als jemand, der seit mittlerweile 39 Jahren Zahnarzt ist, kann ich klar sagen, dass die Zahnmedizin nicht größer geworden ist. Sie greift die Themen nur ständig neu und anders auf. Dafür fallen

dann aber auch andere Bereiche wieder „hinten runter“. Offene Augen und lebenslanges Lernen sind der richtige Weg, mit diesem Wandel umzugehen. Starre Spezialisierungen können schnell aus der Zeit fallen.

Gleichzeitig machen moderne Konzepte auch vieles einfacher: NiTi-Feilen, digitale Abformung, Bohrschablonen, Aligner, neue Leitlinien. Der wache Generalist wird ohne Probleme den Großteil der Patientenbedürfnisse in bester Qualität abdecken. Für den Rest gibt es den Überweiserkontakt, der natürlich keine Einbahnstraße ist, weil jede Praxis irgendetwas besonders gerne und gut macht – ob Paro, Pflege-

zahnmedizin, Endo, Kinderbehandlung oder Narkose. All das in einer Großpraxis anbieten zu wollen, braucht Workaholics als Chefinnen und Chefs und ist nicht besser als ein gut etabliertes Generalisten-Netz.

Große Praxen erfordern sehr viel mehr Organisation

Geht die kleine Praxis unter, weil ihr wirtschaftliche Synergie-Effekte fehlen? Nein, denn Zahnmedizin ist Manufaktur und nicht Industrie. Jeder Behandler braucht Dinge nur für sich: Raum, Stuhl, Assistenz, Endomotor, PC. Mehr Behandler lassen den Bedarf linear ansteigen.

Um Nadelöhre zu vermeiden, benötigt es dann aber zusätzlich an Ausstattung und Personal an der Rezeption, in der hygienischen Aufbereitung oder im Röntgen. Eine kleine Praxis kann ihre Strukturen leichter überblicken, eine große braucht Personaler, Einkäufer, Manager, nicht selten auch Investorengeld. Steigt damit dann wirklich die Effizienz oder nur die Zahl der Mitverdiener?

Eigene Praxis oder Anstellung?

Arbeiten im Team ist eine junge Vorstellung, die nach geteiltem Leid und doppelter Freude klingt. Wie aber sieht die Realität aus? Wenn alle mitreden wollen, entsteht Chaos und Frust. Wenn nur eine Person steuert, bürdet sie sich umso mehr Verwaltungsarbeit auf, je größer das Team ist.



Prof. Dr. Christoph Benz, Präsident der Bundeszahnärztekammer, sieht viele Chancen, die gerade auch die Einzelpraxis bietet.
Foto: BZÄK/Lopata

Aber dann ist doch eine Anstellung die Lösung: feste Arbeitszeiten und nur noch Zahnmedizin. Wenn das so wäre, dann nur, weil viele Chefs ihren Angestellten immer noch alles abnehmen. Krankenhäuser tun das übrigens nicht. 35 Prozent der Krankenhausärzte geben an, mehr als drei Stunden am Tag mit Verwaltungstätigkeiten betraut zu sein.

Die Zahnmedizin ist ein schöner Beruf, gerade auch, weil wir ihn verschieden ausüben können: angestellt, kleine Praxis, große Praxis. Alles hat seine Berechtigung, nichts davon wird untergehen – jedenfalls solange nicht, wie wir es am Leben erhalten. Gute Gründe, die kleine Praxis für eine sterbende Struktur zu halten, gibt es schlicht nicht.

Prof. Dr. Christoph Benz
Präsident der
Bundeszahnärztekammer

ANZEIGE



BLZK

Bayerische
LandesZahnärzte
Kammer

ZEP



Zentrum für Existenzgründer und Praxisberatung der BLZK

Individuelle und unabhängige
Beratung bei Niederlassung,
Praxisübergabe, Praxisführung



Ausführliche Informationen
unter blzk.de/zep